

Die Wirtschaft steht still. Nun ist Solidarität von der älteren Risikogruppe gefordert. Eine Analyse.

Senioren sollen finanziell helfen

In vielen Kantonen haben bereits die Frühlingferien begonnen. Angesagt sind strahlender Sonnenschein und 20 Grad – bis auf weiteres. Wenn da nur das schlechte Gewissen nicht wäre: Man sollte – wenn irgendwie möglich – zu Hause bleiben. Was für einer Geduldsprobe wir da ausgesetzt werden!

Gleichzeitig wird der wirtschaftliche Schaden, den der pandemiebedingte Lockdown verursacht, jeden Tag grösser. Der Bundesrat sah sich gezwungen, die Notkredite von 20 auf 40 Milliarden zu verdoppeln. Das sind unglaubliche Summen für ein Land, das sonst jeden Rappen zweimal umdreht, bevor er ausgegeben wird. Politische Projekte wie etwa ein Vaterschaftsurlaub, der einen Bruchteil dieser Ausgaben verschlingen täte, wurden stets mit dem Argument bekämpft, das sei zu teuer. Zu teuer? Es wird auch hier eine Zeitrechnung nach Corona geben.

Fakt ist: Der wirtschaftliche Stillstand verursacht immense Kosten. Wie hoch diese am Ende ausfallen werden, das kann derzeit niemand vorhersagen. Schätzungen gehen in der Schweiz von monatlich rund 16 Milliarden Franken aus, die flöten gehen.

Primär hängt die Schadensbilanz natürlich von der Dauer des Ereignisses ab. Können nach dem 19. April wieder einige Geschäfte öffnen, lässt sich das Martyrium limitieren. Dauert es länger, kommt es für viele Menschen und Firmen in diesem Land (und weltweit) knüppeldick. Die Frage also stellt sich je länger, desto dringender: Wer bezahlt am Ende die Rechnung?

Die Nationalbank, fordert der ehemalige SP-Präsident Peter Bodenmann aus seinem

«Die Umverteilung von Jung zu Alt wird mit der Coronakrise weiter akzentuiert.»

Walliser Hotelrefugium heraus, da diese auf rund 700 Milliarden Franken Devisenreserven sitze. Die Idee ist nicht abwegig. Versuche, die Reserven der Nationalbank zu sozialpolitischen Zwecken anzuzapfen, gab und gibt es aus verschiedenen Lagern immer wieder. Das Problem dabei: Die Nationalbank ist unabhängig. Ihr oberstes Ziel ist gemäss Verfassung die Preisstabilität. Auf die Schnelle kann da kein Geld mit dem Helikopter über das geschundene Land verteilt werden.

Gefragt sind also weitere Ideen: Es ist sicher nobel, wenn Politiker wie der Thurgauer SVP-Nationalrat und Gartenbauunternehmer Manuel Strupler öffentlich dazu aufrufen, ein Prozent des Lohnes zu spenden. Doch damit ist es angesichts der Dimensionen auch nicht getan. Wir kommen um die Debatte nicht umhin, wer diese Milliarden, die Ueli Maurer jetzt so grosszügig verteilt, in erster Linie zu stemmen hat.

Angesichts der Tatsache, dass das Virus primär ältere Semester bedroht, darf die Frage nicht tabuisiert werden, ob es nicht opportun wäre, just die AHV-Generation mit einer Solidaritätsabgabe in die finanzpolitische Verantwortung zu nehmen – selbstverständlich abgestuft nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit.

Die Zeche dieser Krise bezahlen nämlich die Erwerbstätigen – sie gehen in Kurzarbeit, sie verlieren ihre Jobs, sie kämpfen in manchen Fällen um die nackte Existenz. Während Renten und AHV-Beiträge vom Staat garantiert sind, brechen den Jungen Arbeitsplätze und Perspektiven weg. Das sind jene Generationen, die mit ihren Löhnen angesichts zu hoher Rentenversprechen in der zweiten Säule bereits seit Jahren die älteren Semester quersubventionieren. Die Umverteilung von jung zu alt wird mit Corona weiter akzentuiert. Das muss korrigiert werden.

Noch steht unser Leben praktisch still. Es ist jetzt Zeit, die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen und die am meisten betroffene Altersgruppe möglichst umfassend zu schützen, indem wir alle zu Hause bleiben. Doch sie wird kommen, die Zeit des Ausgleichs und der Entschädigung. Die Erwerbstätigen werden sich zu Recht daran erinnern, wer ökonomisch am meisten unter dem Lockdown gelitten hat.



Stefan Schmid
stefan.schmid@chmedia.ch

Persönlich

Hamstern liegt in unseren Genen

Was haben meine Freundin und ich über die Videos gelacht, in denen sich Supermarktkunden um WC-Papier kloppen. Haha, wie doof kann man nur sein. Und auch wir dachten an die Tonnen Reis und Mehl, die jetzt in Tausenden von Kellern verderben – bis wir in die Kästen in unserem gemeinsamen Haushalt blickten und merkten: Auch unsere Vorräte sind randvoll. Für mindestens einen Monat halten unsere Reis- und Pastavorräte. Auf dem Balkon türmen sich die Dosen. Und ja, auch unser WC-Papier-Vorrat reicht bis fast an die Decke. Und das war schon vor dem Coronavirus so. Wir müssen zugeben: Eigentlich waren wir schon immer Hamsterer.

Schuldbewusst überlegten wir, wie wir zu etwas werden konnten, was so verpönt ist. Und stellten fest: Wir stammen beide aus Familien, in denen die Eltern den Krieg noch erlebt haben, oder zumindest die mageren Jahre danach. Den richtigen Krieg mein ich jetzt, den vor 80 Jahren, nicht das, was heutige Staatsführer aktuell so nennen, und auch nicht Deutschland-England im Final einer Fussball-WM. Wir kennen eben noch den Hauch von «man weiss ja nie, was vielleicht passiert», der im Keller der Kriegsgeneration schwebt. Das mit dem Vorsorgen für schlechte Zeiten, das wurde uns in den Genen mitgegeben. Ja, genau, das ist unsere bombensichere Ausrede: Wir können gar nichts dafür, wir müssen einfach hamstern. Zwanghaft. Und wir dürfen uns sogar damit rühmen, die Original-Hamsterer zu sein.



Michel Ecklin
michel.ecklin@chmedia.ch

Bild des Tages



Dass Tiere, namentlich Katzen und Hunde, nur in Ausnahmefällen am neuartigen Coronavirus Covid-19 erkranken, ist seit Beginn der Pandemie bekannt. So wurde in Belgien eine Katze mit dem

Virus angesteckt. In Peru hat sich dieses Wissen aber offenbar nicht durchgesetzt. Auf unserem Bild aus der Hauptstadt Lima trägt Hündin Maia Schuhe, um sie vor Corona zu schützen. Bild: Rodrigo Abd/Key

Apropos

Schulzeugnis aus der Coronazeit

Früher fragte man, wenn jemand zum Beispiel Lugano nicht von Lausanne unterscheiden konnte: «Hattest du in Geografie einen Fensterplatz?» In Zukunft wird man fragen: «War gerade die Coronapandemie, als ihr Schweizer Geografie im Lehrplan gehabt hättet?» In gewissen Kantonen wird das vermutlich so im Zeugnis stehen, etwa wie folgt: «Die Zeit der Coronapandemie fällt in diese Zeugnisperiode.» Mit anderen Worten: Dieses Zeugnis ist mit Vorsicht zu geniessen. Ein 5er in Geografie ist vielleicht nur ein Dreieinhalber. Unter Umständen stehen auch gar keine Noten im Zeugnis. Falls Sie so eine Person anstellen und dann merken, dass sie ganz offensichtliche Wissenslücken an den Tag legt, so kann der Lehrer, der das Zeugnis ausgestellt hat, nichts dafür. Schuld ist die Coronakrise. Was die Politiker angeht, muss man sagen, dass es schon immer welche gab, die ganz offensichtliche Wissenslücken aufwiesen. Aber Politiker zeigen ihr Schulzeugnis selten.

David Angst